

# Mecher Zeitung

Einzelnummer 10 Pfennig.

**Ausgabe- und Anzeigengestelle:**  
Niederstraße 28 (Ede).  
**Redaktion und Geschäftsstelle:**  
Pariserstraße 4 (Port Wofel).

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis vierteljährlich (im Voraus zahlbar) im Gebiete der deutschen Postverwaltung Mark 2.80; die Zustellungsgebühr durch den Postboten beträgt vierteljährlich 42 Pfg. mehr.

**Anzeigen:**  
die einfache Zeile 20 Pfg.  
**Kleinanzeigen:**  
die Zeile 50 Pfg.

Nr. 248.

Weg, Samstag den 24. Oktober 1914

XXXIV. Jahrgang.

## Adolf Wagner über die Ursachen des Krieges.

Eine Abrechnung mit England.

(Naber. Nachdr. verb.) Hg. Berlin, 20. Okt.  
Trotz seines hohen Alters, das ihm schließliche Beschwerden bereitet, hat namentlich die greise Erzählung Geheimrat Professor Adolf Wagner bewegen lassen, seine Ansichten über die Ursachen des gegenwärtigen Weltkrieges vorzutragen. Männer und Frauen hatten sich in großer Zahl eingefunden und bereiteten dem Redner einen herzlichen Empfang. Es Wagner führte dann aus:

Wir leben in einer großen historischen Zeit. Vor Jahr und Tag feierten wir die Schlacht von Leipzig, noch in Anwesenheit von Russen, und sicher auch in Mitgefühl der Engländer. Wie hat sich so alles geändert! Heute stehen Russen und Engländer neben den Franzosen gegen uns im Felde und bilden eine ungeheure Macht gegen Deutschland und Österreich-Ungarn. Aber die Zahl der uns nicht schreckenden Deutschen hat schon vielerlei Gefahren durchgemacht und ist doch mit Gottes Hilfe groß geworden. Gerade in diesen Tagen hat es 43 Jahre her, daß die größte Kapitulation der Weltgeschichte stattgefunden hat, die Kapitulation Bagaines in Metz mit 160 000 Mann. Lange Zeit vorher war der 27. Oktober einer der schlimmsten Tage in der preussischen Geschichte: auch an einem 27. Oktober zog Napoleon I. durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. Wir haben ungeheure Schicksalstage erlebt, seitdem wir in die Weltgeschichte eingetretten sind, aber auch ungeheure glänzende Erfolge. Wir sind nicht immer schuldlos gewesen, wenn wir trübe Tage erleben mußten. Selbst in der jetzigen schweren Zeit dürfen wir die eigene Schuld nicht übersehen. Die Deutschen sind von jeher uneinig gewesen und haben sich zerplittert in allerlei Kämpfe. An der alten juristischen Zerplitterung waren Priest und Volk in gleichem Maße schuldig. Kann man sich dann darüber wundern, daß andere Völker, die einheitlicher konzentriert waren, von den Deutschen nicht viel hielt? Erst der Dynastie der Hohenzollern verbandt Preußen seine Wiederherstellung und damit Deutschland seine heutige Machtstellung. Freilich wollte das Ausland in dem ungeheuren Aufschwung des kleinen Preußens nur den zufälligen Erfolg einer Dynastie mit einigen ausgezeichneten Regenten erklären, und auch viele Gegner Preußens im Deutschen Reich dachten so. Aber es waren eben keine Zufallserfolge. Was Preußen unter dem Großen Kurfürsten, unter Friedrich dem Großen und 1813 bis 1815 geleistet hat, ist größer als irgend etwas, was bis dahin ein Staat geleistet hatte.

Und dann kam die größte und launigste Zeit: das Jahr 1806, wo die deutsche Sprache mit dem Reich gelöst wurde. Es war gewiß furchtbar, daß Stamm gegen Stamm kämpfen mußte. Und doch war es eine Notwendigkeit. Heute erkennt Deutschland und wohl auch Österreich an, daß es anders nicht ging. Jetzt sehen Österreich-Ungarn und Deutschland sich in der Tat als gegenseitige Hindernisse an. Niemand denkt mehr daran, etwa die Deutsch-Österreichische Politik zu uns heranzuziehen. Die Geschichte hat anders entschieden. Die Deutsch-Österreichische Politik unter Habsburg bleiben, ebenso die Westslawen und Ungarn. Darauf beruht Deutschlands Stärke und damit auch Österreich-Ungarns Stärke durch uns. Die jetzige Zeit hat die endgültige Verhängung gebracht des Österreichs mit dem Weltreich, dem Deutschen Reich, und die endgültige Verhängung zwischen Hohenzollern und Habsburg. Damit ist erreicht, daß ein Völkervertrag von rund 120 Millionen geschlossen sei, und an diesem Völkervertrag werden wir unsere Feinde die Jahre zerbrechen. In erster Linie müssen wir da des Kaisers Franz Josef gedenken. Er war es, der die Entwicklung der Geschichte als Tatsache hinnahm und sich gegen eine Verhängung mit den Hohenzollern nicht sträubte. Er hat unserem Kaiser die Hand gereicht, eine wirkliche Großtat eines besiegten Habsburgers. Wir wollen stets dankbar daran denken.

Und nun zu einem anderen Monarchen, der deutscher Herkunft ist und dessen Vater ein deutscher Kleinfürst war: Edward VII. Er hat alles getan, um gegen uns zu stehen. Er hat den allen Franz Josef zur Sache aufzu-

stehen versucht, aber der Habsburger hat tapfer Widerstand geleistet. Er ist ein ehrlicher und treuer Verbündeter gewesen. Man denke nur daran, was eingetreten wäre, wenn Österreich-Ungarn der Einkreisungspolitik Edward VII. beigetreten wäre. Aber es hat nicht geschah, und dieser Ehrlichkeit verdanken wir unsere jetzige Machtstellung. Was in den letzten zwei Monaten erreicht worden ist, gibt uns die Hoffnung, daß wir selbst den verbündeten Franzosen, Russen und Engländern mit ihrem Anhang gewachsen sein werden. Aber wir müssen die Einigkeit des deutschen Volkes hoch halten. Ein Volk, wie es das deutsche Volk in der letzten Zeit geboten hat, hat viel gut gemacht, was Jahrhunderte, ja Jahrhunderte schlecht gemacht haben.

Daß die Franzosen als maßlos ehrfürchtiges Volk uns haßen, ist begründet. Und doch, wie viel wäre erreicht, wenn sich diese beiden größten kontinentalen Nationen, die sich gegenseitig so gut ergötzen könnten, einmal zusammenschließen würden. Das wäre eine Staatenkonföderation, die der großen englischen Monarchie mit ihrem Kolonialbesitz, dem gewaltigen Russenreich und auch der nordamerikanischen Republik später einmal wohl gewachsen wäre. Bisher haben die Franzosen das unmöglich gemacht und haben sich in einen Jora hineingelockt.

Daß die Russen, in Wahrheit nur Halbslawen, im Grunde Mongolen und Tartaren, als Führer des Slawentums in der Weltgeschichte glauben, eine Rolle spielen zu sollen und gegen Deutschland als Hauptverfechter des Germanentums kämpfen zu müssen, ist ebenfalls begründet, wenn auch nicht so rechtfertigbar. Aber doch England, das bei Waterloo neben uns kämpfte, zu unseren Feinden übergetreten ist, ist ein Ereignis, das wir wohl nicht zu erleben erwarteten. Wir waren stolz darauf, in den Engländern germanische Brüder zu sehen, wenn auch die Engländer immer mit einer Art hochmütigen Wohlwollens von dieser Verwandtschaft sprachen. Wir sind jedenfalls an dem Krieg mit England nicht schuld. Es ist eine elende und klägliche Ausrede, wenn England die Schuld an dem Krieg unserem Neutralitätsbruch in Belgien zuschreibt. Die ganze Geschichte besteht aus Vertragsbrüchen, und England hat eine Summe politischer Sünden auf dem Konto, wie kein anderes Volk auf der Erde. Daß es den Krieg gegen uns geführt hat, ist nur aus dem Neid und der Missgunst über unsere großartige wirtschaftliche Entwicklung zu erklären. Der Neid ist das häßlichste menschliche Gefühl schon unter Privatpersonen, wie viel mehr unter Völkern. Wir hätten mit England in Frieden leben können. Aber es mußte uns dann auch ein Volk an der Hand sein, das nicht bereit war, mit uns wirtschaftlich einträglich und fleißiges Volk geworden sind, und daß wir auch auf dem Gebiete der Erfindungen unsere Mann stehen. Wir waren es, die das Universum erfunden haben. Den großartigen wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands hatten die Engländer nicht erwartet, und so tiefen sie sich durch niedrigen Konkurrenzneid dazu herbei, die Franzosen und Russen und Japaner auf uns zu hetzen. Anstatt zu versuchen, uns im Wege friedlicher Konkurrenz zu beschämen, hat man uns durch eine Einkreisungspolitik zu isolieren versucht. Jeder objektive Beobachter muß sagen, daß wir im Recht sind, daß wir uns verteidigen, daß England feindlich gegen uns gehandelt hat. Angeblich kämpft England nur gegen den deutschen Militarismus, der der Ruin der Kulturwelt sei. Man sieht über unsern Militarismus räsonnieren, wenn man auf einer feinen Insel sitzt und von ihr aus wie von einer Raubburg Raubzüge unternehmen kann. Wir liegen im Herzen Europas und müssen uns sichern. Sicherheit ist wichtiger als Wohlstand, das hat ein großer Engländer, Adam Smith, gesagt. Ohne Sicherheit ist Wohlstand nichts, und diese Sicherheit zu gewinnen, hat uns die Geschichte gelehrt. Wieder ganz sicher und etwas weniger reich, als immer nur reich ohne genügende Sicherheit. Wir werden zu Lande und zu Wasser durchhalten. Wie es uns vor 44 Jahren gelang, Metz zu gewinnen, so wird es uns mit Gottes Hilfe und mit der Kraft unseres Schwertes auch jetzt gelingen, die Engländer auf

die Knie zu zwingen und unsere Feinde zu besiegen. Das gebe Gott!  
Durch spontane Beifallsäußerungen gaben die Versammelten ihrer Übereinstimmung mit den Ausführungen Adolf Wagners Ausdruck.

## In Metz vor der Kapitulation 1870.

Immer noch hatten die Metzler Bürger die durch ungläubliche Ohren genährten Hoffnungen nicht aufgeben können, daß aus Frankreichs Süden endlich die heiferste Entgegung der von den Deutschen eingeschlossenen Festung erfolgen müßte; erst als das letzte größere Ausfallgefecht bei Bellevue am 7. Oktober, das nach der Absicht des von Marschall Bazaine befragten Kriegsrates ein energischer Durchbruchversuch werden sollte, aber infolge der vom französischen Kommandierenden getroffenen entgegenstehenden Maßnahmen nur zu einem kläglichen Mißgelingen, zudem ziemlich verlustreichen Verproviantierungs-kampfe ward, da begann doch die Wahrheit sich Bahn zu brechen, die nicht mehr zu vermeintlicher Täuschung, daß Metz wieder von Frankreich noch von der in seinen Mauern festgelagerten Rheinarmee irgend eine Erlösung erwarten durfte. Bazaine überließ die Lage der Armee und der Festung sehr gut; er wußte, daß die Vorräte an Lebensmitteln stark zur Neige kamen, daß die Armee manövriert werden mußte, wobei hier die Frage nicht angeschnitten werden soll, welchen Ursachen und wessen Schuld diese fatale Situation zuzuschreiben war. Sie war ihm bekannt, vor allem durch eine schriftliche Mitteilung des Festungsgouverneurs Coffinieres de Nordet, daß die militärischen Magazine bei Herabsetzung der Brotration um weit über die Hälfte noch fünf Tage liefern könnten und die Stadt noch für zehn Tage Getreide vorrätig habe. Diese Mitteilung befand sich vor dem letzten Kampftage in Bazaine's Hand und von da erging an die höheren Truppenführer die Anfrage, wie sie sich zu der Lebensmittelknappheit stellen. Die Antworten sollten innerhalb 48 Stunden übermitteln sein und sie werden wohl als Grundlage gebient haben dem Kriegsrat, dem am 10. Oktober in Ban-St.-Martin die Generale Canrobert, Leboucq, Chagnamier, Frossard, Ladmirault, Desvaux, Colicelle, Coffinieres und der Intendant

Lebrun beivohnten. Bazaine erläuterte eingehend die Lage und warf zum Schluß seiner Ausführungen vier Fragen auf, über die er die Meinung seiner Unterführer hören wollte. Die erste der Fragen wollte Auskunft haben, ob die Armee in der Festung verbleiben solle, bis die Lebensmittel völlig aufgebraucht seien. Das Ergebnis der Besprechung derselben stellte auf ein Standhalten vor Metz solange wie nur irgendmöglich hin. Die zweite, ob noch Operationen bezüglich Proviantbeschaffung ausgeführt werden sollten, wurde angesichts des ungünstigen Ausgangs des letzten Gefechtes und bei der Tatsache, daß die Deutschen alle ihre Vorräte aus den vorderen Stellungen rückwärts gebracht und vernichtet hatten, um sie dem Gegner zu entziehen, ward verneint, da es mehr als unwahrscheinlich sei, das dabei etwa erstrebte Ziel zu erreichen. Mit der dritten Frage erkundigte sich Bazaine bei seinen Generälen, ob er wegen Abschließung einer Militärkonvention mit den Feinden in Unterhandlungen treten dürfe. Sie fand, in der Voraussetzung, daß der Zweck der Unterhandlungen nur der Abbruch einer für alle ehrenvollen und annehmbaren Kapitulation sein sollte, Zustimmung und der Oberkommandierende erhielt damit Vollmacht, gewissermaßen im Namen der Armee zu handeln. Die Besprechungen hatten innerhalb 48 Stunden zu beginnen. Der Gouverneur hatte zuvor Befehle erteilt und bei der vierten Frage, ob nicht das Wasserleitwerk verjagt und ein Durchbruch gewagt werden solle, eine auf die dritte bezügliche Zwischenfrage angeregt, welche auf den notwendigen Versuch einer Wasserentziehung vor Aufhebung der Unterhandlungen hinwies. Die Mehrheit im Kriegsrat lehnte aber diese Anregung ab und beschloß nur dann noch einen Aufmarsch der Waffen zu richten, wenn die gegenwärtigen Bedingungen mit der militärischen Ehre und dem Pflichtgefühl unverträglich seien. Daraufhin ward General Boyer in das deutsche Hauptquartier geschickt, um dort Bazaine auf eine Wiederherstellung des französischen Kaiserreiches mit Hilfe der Rheinarmee zielende Vorschläge dem König zu unterbreiten. In Versailles war man jedoch sehr genau unterrichtet und wußte, daß die Katastrophe in wenigen Tagen über die Rheinarmee hereinbrechen müßte. Wollte bestand daher in Übereinstimmung mit dem Führer des Metzler Einschließungsheeres, dem Prinzen Friedrich Karl, auf der Kriegsgangenheit der französischen

## Reliefkarte von Belfort.



Der Verlauf der Operationen auf dem südlichen Josen verantwortlich, den Sunday, in dem Belfort liegt, von der Zivilbevölkerung räumen zu lassen, und bald werden um Belfort heftige Kämpfe entbrennen. Belfort, die stärkste französische Festung, liegt 305 Meter ü. d. M. an jüdischen Felsen der Vogesen. Belfort, das die Aufgabe hat, den Zugang Frankreichs zwischen Jura und dem Saone zu verteidigen, den Saone zu verteidigen, hat schon im Jahre 1870/71 eine große Rolle gespielt. Damals wurde die Festung trotz heldenmütiger Verteidigung von den Deutschen genommen. In neuerer Zeit hat man die Festung durch Anlage eines äußeren Forts gürtels erheblich verstärkt und erst in den letzten Tagen hundert zurückgehaltene Mauer- und Erdarbeiter an den Befestigungen. Die Stärke der Garnison beträgt jetzt 80 000 Mann.

## Die Hand.

Roman von Reinhold Ottmann.

„Unverheiratet, ja. Die Frauen hat er überhaupt nicht leiden können — na, einen Span hat ja jeder. Zuerst habe ich nicht reden dürfen, wenn ich oben war — und meistens ist er überhaupt weggegangen, bis die Zimmer in Ordnung waren.“

Es war Roggenbach darum zu tun, etwas über das Leben dieses Sonderlings zu erfahren, und er ließ die Frau daher ruhig reden. Eines begehrte er vor allen Dingen zu wissen.

„Hatte er denn gar keine Angehörigen hier — niemand, der ihn besuchte?“ — Eine Schwester vielleicht?“

„Nein — ich habe nie bei ihm gesehen. Und es wird ja jeder gefragt, der ins Haus kommt — mein Mann oder meine Kinder sind immer vorn in der Loge. Ich habe keine Zeit noch, wo ich die ganze Arbeit mit dem Haus habe — den ganzen Tag nicht eine Minute, wo man sich mal sehen kann. — Aber haben Sie denn den Schlüssel?“

Sie waren oben angelangt, und Roggenbach schickte sich an, die Wohnungstür aufzuperrern.

„Ich habe heute zufällig bei Herrn Beiersdorf geschlafen,“ sagte er nun doch erzählend. „Es wurde ihm unwohl, und ich habe ihn nach Haus begleitet. Von einem Arzt wollte er aber nichts wissen — er sagte, daß er sehr oft Anfälle hätte.“

„Das ist auch wahr. Krank war er immer, der arme Herr! — Re, der ist tot — da kann kein Doktor mehr helfen.“

Sie waren in das Schlafzimmer getreten, und die Frau näherte sich dem Bett, den Vorhängen mit einer wunderlichen Mischung von Scheu und Neugier betrachtend. Roggenbach war an den Tisch getreten, und halb gedankenlos sah er auf den Wirtswart von Büchern, Manuskripten und Zeitungsstücken nieder. Blödsinn aber wurden seine Augen weiter, und ein Hitzeln kam in seine Hände. Das Palet, das er für den Toten hatte verwahrt sollen — dort hatte es gelegen — er erinnerte sich heimlich, es dorthin gelegt zu haben. Und es war fort — war verschwinden.

In größter Erregung begann er zu lachen — sein Buch, das er nicht in die Hand nahm, sein Blatt Papier, das er nicht aufhob. Und fort das zu finden, was er vermisse, bemerkte er, daß auch das Medizinalbüchchen in der oberen Hülle fehlte. Unwillkürlich trat er zu dem Wandspiegelchen, aus dem er es auf Beiersdorfs Wunsch genommen hatte. Der Inhalt war mit einem einzigen Blick zu übersehen — weder das Spiegelchen noch das Palet, das für den Verstorbenen offenbar ein Gegenstand größter Sorge gewesen war, war noch

vorhanden. Jemand mußte sie entfernt haben, während er schlief — und nur eine einzige Person konnte dabei in Frage kommen.

„Sind Sie ganz sicher, daß Beiersdorf keine Beziehungen zu weiblichen Personen unterhielt?“ unterbrach er plötzlich die Stille, und so klotzte wußte er seine Erregung zu verhehlen, daß die Portierfrau erstaunt aufsch. „Haben Sie niemals bemerkt, daß er derartige Besuche empfing?“

„Was denken Sie denn — wir haben ein anständiges Haus,“ entgegnete die Frau beinahe entrückt. „So was gibt's hier nicht. Und für Herrn Beiersdorf — da möchte ich meine Hand in's Feuer legen. Der wollte von Frauenzimmern und bloß Kraut nicht wissen.“

Roggenbach sah ein, daß er sich mit der Frau nicht weiter einlassen durfte; las er doch etwas wie ein gebeltes Militärtrauen in dem Blick, mit dem sie ihn von der Seite anblickte. Sicherlich zerbrach sie sich über seine Beziehungen zu dem Toten wie über seine nächtliche Anwesenheit hier ohne die geringste Erlaubnis. Immer ungeduldiger wünschte er den Ton zu erheben, der ihn aus seiner pinakeligen Lage befreien sollte. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, daß der Morgen angebrochen sei, dessen Licht die Fenstervorhänge noch nicht zu durchdringen vermochte; und er hatte wohl kaum jemals so lebhaft wie heute eine Stunde der Ruhe erlebt. Die Glieder waren ihm schwer, und er verspürte ein Stechen in den Schläfen, wie er es bisher nicht gekannt hatte. Er folgte dem Beispiel der Portierfrau, die sich in einer Ecke des Zimmers niedergelassen hatte und mit in dem Schoß gekleideten Händen vor sich hindämmerte. Neben der Beiersdorf küßte er sich einen Stuhl zurecht, und in einem Geßüß tiefen Mitleids sah er auf den stillen Schläfer an seiner Seite nieder.

Wie seltsam doch das Schicksal spielte! — Vor wenig Stunden noch hatten starke und lebensfähige Geßüße, Groß und Haß und Angst diese eingekerkerte Brust bewegt — tausend Fäden hatten auch diesen einsamen Sonderling mit dem Leben verknüpft, die ein kurzer Augenblick zerissen hatte. Und still lag er nun da — kein Gebante, den sein Hirn hervorbrachte, kein Geßüß für das, was um ihn her vorging. Ein Fremder sah an seiner Seite, ein Mann, der nichts von seinem Leben gewußt hatte, den keine Zuneigung, keine Gemeinschaft des Blutes mit ihm verband. Einen Fremden hatte er in seinen letzten Stunden zu seinem Beschützer machen müssen, hatte er Geheimnisse ablesen lassen, die er den Augen der Welt vielleicht mit ängstlicher Scheu verborgen gehalten hatte. Was waren nun seine Kämpfe — seine Leiden! Ausgesprochen waren sie mit dem Leben selbst — ein armer Teufel, einer von Millionen, der gestorben war — was fragte die Welt danach. Und doch lag man fähig mit ihm so viel warmes Mitleid, so viel

bittere Sorge und soviel Herzleid zu Grunde wie mit irgend-einem, dem ein langer Zug zur letzten Ruhefuhrte folgte.

Er ließ den Blick durch das Zimmer schweifen. Ein dürftiges Schlafzimmer mit Möbeln, wie sie zu hunderten hieher gestellt wurden. Und doch — und doch! Ein Mensch hatte hier gelebt; dort der Tisch trug noch die Spuren seiner Arbeit, dort hing seine Kleider, die er sich vielleicht sehr hager hatte erarbeiten müssen. Hier hatte er seinen Stuhl hingestellt, dort stand der Spirituslocher, auf dem er sich wohl seinen Kaffee bereitet hatte. Ein nichts, alles — armenleiche, nichts Dinger, jeht, da niemand sie noch brauchte. Und für den Toten hatten sie so viel bedeutet; Gewohnheiten, die sein halbes Leben ausmachten. Was war doch dieses Leben!

Ein unerwartetes Ansehen der Wohnungsglocke schreckte ihn aus seinen Betrachtungen auf. Die Portierfrau, die allmählich eingeknickt war, öffnete verhalten die Augen und stand auf.

„Das wird der Doktor sein,“ sagte sie. „Gott sei Dank — da kommt man doch hoffentlich bald wieder ins Bett.“

Sie ging hinaus um zu öffnen. Roggenbach, der sich ebenfalls erhoben hatte, hörte einen kurzen Wortwechsel auf dem Vorplatz und sah sich gleich darauf dem Arzt gegenüber.

Was sie zunächst miteinander sprachen, bekränkte sich naturgemäß auf eine trübe, förmliche Vorstellung und wenige erklärende Worte. Über der Privatbengt hatte doch der Eindruck, es in diesem Doktor Kömhlid mit einem Manne von nicht gewöhnlicher Art zu tun zu haben. Das von einem dunkelblonden Spitzbart umrahmte Antlitz des etwa Dreißigjährigen war von vollkommen Regelmäßigkeit der Formen, und ein helles Feuer brannte in den großen dunklen Augen, deren Blick in ständiger Aufmerksamkeit über Roggenbach dahingegangen war. Während der Privatbengt sich ein wenig zurückzog, nahm er eine Unteruchung des Toten vor. Sie war nicht von langer Dauer; und nachdem er das Bett wieder über den toten Körper gebet hatte, sagte er ruhig: „An Herzschwäche gestorben — wie ich es seit einigen Wochen vorausgesehen habe. Sie waren in der Todesstunde zugegen.“

Wieder schaute Roggenbach den Blick dieser schmerzenden Augen forschend auf sich zu. Da er von vorherein eingeschlossen gewesen war, dem Arzt Mitteilungen von den Beobachtungen zu machen, antwortete er ohne Zögern:

„Nicht eigentlich, Herr Doktor. Wenigstens bin ich nicht Zeuge des Todesstapfes gewesen. Ich begleitete den Verstorbenen nach Haus, weil er von einem starken Unwohlsein befallen wurde, und ich bin dann auf seine Bitte hergekommen. Aber ich schloß dort im Nebenzimmer, und ich fand ihn nicht mehr am Leben, als ich erachte.“

Mit über der Brust verkränkten Armen hatte ihm Kömhlid zugehört. Aber es war sicherlich eine Täuschung, wenn Roggenbach etwas wie eine geheime Unruhe in den Zügen des schönen Mannes bemerken wollte.

„Nun — über die Todesursache kann ja auch kein Zweifel bestehen,“ sagte er jetzt. „Ich habe Beiersdorf in den letzten Wochen behandelt, und ich war auf das Eintreten der Katastrophe gefaßt. Der Mann war schwer herzleidend, und er hat es wohl nur einer im übrigen erstaunlich harten Natur zu verdanken, daß er so alt geworden ist. — Darf ich fragen, in welchen Beziehungen Sie zu ihm stehen?“

„In gar keinen Beziehungen. Ich lernte ihn im Caféhaus kennen, aber ich erfuhr überhaupt erst heute Abend seinen Namen, und ich weiß noch jetzt nichts weiter von ihm, als daß er Beiersdorf hieß. Dagegen wäre ich Ihnen für einige Auskünfte sehr verbunden, Herr Doktor!“

Die Portierfrau war auf dem Vorplatz zurückgeblieben, und er konnte ganz frei sprechen. Kömhlid, der seine trübselige Herangezogen hatte, wußt um den Totenschein auszustellen, legte sie auf den Tisch und sah fragend auf:

„Soweit ich Ihnen zu dienen vermag.“

„Sie sagten, daß sich Beiersdorf schon seit einiger Wochen in Ihrer Behandlung befunden hat. So wollen Sie jedenfalls auch, welcher Medikamente er sich bediente?“

„Gewiß. Er brauchte bei seinen häufigen Anfällen ein Beruhigungsmittel, das übrigens sehr harmlos und ohne Rezept zu erhalten ist.“

„Eine wasserhelle Flüssigkeit, die er tropfenweise zu nehmen pflegte?“

Dem anderen wurden diese Fragen augenscheinlich immer unverständlicher. Aber er beantwortete sie mit höflicher Zurückhaltung:

„Ganz recht. Je acht Tropfen auf ein Glas Wasser.“

„Angenommen nun, er hätte mehr als acht Tropfen — sagen wir, etwa ein Viertel der ganzen Flasche auf einmal genommen — hätte das den Tod herbeiführen können?“

Ran endlich schien ihn Kömhlid zu verstehen. Aber es schüttelte lächelnd den Kopf.

„Das ist ausgeschlossen. Selbst ein größeres Quantum als das von Ihnen angegebene hätte diese Wirkung noch nicht haben können. Wenn Sie sich in dieser Beziehung beunruhigt fühlen, so kann ich Ihnen —“

„Nein — ich danke nicht an einen Selbstmord. Ich danke an die Möglichkeit, daß der Verstorbene — schließlich aber abschließend — von anderer Seite ums Leben gebracht sein könnte.“



**Weinwirtschaft J. Kaickinger**  
 Kapellenstrasse 10, Metz, Telefon 1535.  
 Spezialhaus für Lothringer Natur-Weine.  
 Von heute ab: 22314  
**Neuer Wein. Süsser Most.**

**Restaurant zum Brauneberg**  
 Gutstrasse 2 Telefon 478  
 Spezialhaus für Moselweine. [190982]  
 Mittagessen. — Abendkarte.

**Café Mathias**  
 3, Harellestrasse 3 METZ Telefon 302.  
 Bekanntes Haus naturreiner Landweine.  
 17884 L. Hartenstein.

**Möbel** aus bestem Material und dauerhafter Arbeit zu den möglichst niedrigsten Preisen sind erhältlich bei der Firma  
**Gebr. Braun, Metz,**  
 Römerallee 5-6.  
 Fernruf Nr. 188.  
 Postscheckkonto: Karlsruhe 1396.  
 Allergrösstes Ausstellungslokal der Branche am Platze.

**R. Jäger Söhne**  
 Goldschmiedstrasse 24/26  
 Spezialhaus für Militärbedarf

empfehlen:  
**Unterzeuge** jeder Art.  
**Strickwesten** in vorzüglichen Qualitäten.  
**Plüschunterjacken**, leicht und warm à 2,75 Mk.  
**Flanellfusslappen** in besonders schöner Qualität, geschnitten und im Stück, sehr preiswert.  
**Handschuhe** in grösster Auswahl.

**Kopfschützer**, in fein reinwollenem Kammgarn à 1,75 Mk.  
**Ohrschützer**, gestrickt, **Pulswärmer**, **Leibbinden**, **Lungenschützer**, **Socken**.

**Ausrüstungs-Gegenstände** für Offiziere und Mannschaften.  
**Gummimäntel**  
**Hosenträger**. 23400  
 Mässige, reelle Preise, ohne Kriegsaufschlag.

**A. Dreisch**  
 Metz, Fort Mosel 15  
 Telefon 1067  
 Infolge günstiger Abschlüsse mit leistungsfähigen Fabriken bin ich in der Lage  
**1 Wandbadeofen**  
 mit Brause aus Kuper u.  
**1 Stablbadewanne**  
 innen u. aussen weiss emailiert, Ab- u. Ueberlauf samt  
**Gesamtpreis v. 140 Mk. an** zu liefern.  
 Lieferant staatlicher und städtischer Behörden.  
 Prospekte und Kostenschläge gratis.

Mehrere tüchtige  
**Verkäuferinnen**  
 sofort gesucht.  
**M. Knopf.**

Habe staunend billig  
**Grauwurst u. Edamerkäse**  
 nur prima Ware abzugeben.  
 N.B. Ausserdem habe ich noch einige Zentner Kautabak ganz enorm billig abzugeben.  
**Hotel Metropol.**  
 23407

# KORSETTEN

Unser Lager ist wieder aufs Reichhaltigste ausgestattet und bringen wir in der Preislage von:

**2<sup>50</sup>, 3<sup>00</sup>, 3<sup>25</sup>, 3<sup>75</sup>, 4<sup>00</sup>, 4<sup>50</sup>, 4<sup>75</sup>**  
 und höher, vorzüglich sitzende, gediegene Muster.

## A. & M. SCHIFF

Metz, nur Ladoucettestr. 32.

Waschen und reparieren aller Korsetten.

NB. Wer jetzt seinen Bedarf deckt, unterstützt indirekt Tausende von Arbeiterinnen, deren Ernährer im Felde stehen. 23407

# Militärartikel

Grosse Posten eingetroffen.

Gestrickte wollene Socken. 23398  
 Dicke Tricot-Futterhosen, Militär-Biber-Unterhosen, Biberhemden, Normal-Hemden, Normal-Hosen, Normal-Jacken, gestrickte Jacken, grau und braun.  
 Fusslappen | Pulswärmer | Leibbinden  
 Kopfschützer | Ohrschützer | Lungenschützer  
 Hosenträger, Handschuhe gestrickt und Leder, wollene Decken.

## Sali Fürst

Kleine Metzgerstr. 3, Paraienpl. 2.  
 (Unteres Ende der Goldschmiedstr., in der Nähe des Ludwigsplatzes.)

**Für Wiederverkäufer und Truppentelle!**  
 Soeben eingetroffen: 23418

Grosse Posten **Cigarren** von Mark 29.00 bis Mark 140.00.

Grosse Posten **Cigaretten** von Mark 6.25 an.

Versandhaus **WERTHEIMER & Cie.**

Bischofstrasse 7.

# Eden-Theater

Programm von heute bis einschliesslich Dienstag

**Sitten und Gebräuche in Indien**  
 Prachtvolle Naturaufnahme.

**Kinderpflege** — Aeusserst belehrend für Jung und Alt.

Auf vielseitigen Wunsch aus allen Militärkreisen als Einlage:

**Unsere tapfere deutsche Marine**

und  
**Die Entstehung des deutschen Heeres von der Germanenzelt bis zur Gegenwart.**

Höchst interessante Militärbilder.

Der neue grandiose Schlager! Der neue grandiose Schlager!

## Der letzte Tag

Mystische Tragödie in 4 Akten. In der Hauptrolle:

**Albert Hassermann**, Deutschlands berühmtester Schauspieler.

**Konzert-Vorträge** des Mandolinen-Orchesters

Montigny unter Leitung seines Dirigenten Herrn Heinrich Müller

## Billige Bezugsquelle

für Militär, Marketender und Wiederverkäufer in

### Cigarren, Cigaretten

Cigarren von 36—110 Mk., Cigaretten von 7 Mk. an das Tausend.

**Grob- und Feinschnitt-Tabake** sowie Strassburger grau und blau Tabak eingetroffen.

### Bockser, Cigarrogengeschäft

Bahnhofstrasse 1,  
 (vis-à-vis vom Gewerbehaus).  
 23411

## Overland-Automobil,

4 Zylinder, 14/30 PS., Doppelzündung, Torpedo-Viersitzer mit Verdeck und Vorderscheibe, 2 Acetylen-Fcheinwerfer mit Entwickler, Happe mit Schlauch, Stegney-Reserverad mit Schlauch und Mantel, sehr gute Pneumatiks, komplettes Werkzeug, in ganz tadellosem Zustande, billigst abzugeben.

**Peter Eberhardt**, 23417  
 Karlsruhe i. B., Amalienstrasse 57.

**Junger Bursche**,  
 14jährig, sofort gesucht. 23406

## M. Knopf.

Wir suchen per sofort eine durchaus tüchtige

## 1. Kassierererin.

Wir reflektieren auf eine allererste Kraft, die bereits eine solche Stelle bekleidet hat.

**Bloch & Schwab**,  
 Kl.-Pariserstrasse 4.

## Feld-Postkarten

Feldpost-Briefumschläge

Vorrätig in unseren Geschäftsstellen:

Römerstrasse 23 und Pariserstrasse 4

**Gebr. Lang, Metz.**

## Margarine-Vertreter.

Eingeführte Fabrik sucht eine erstklassige Firma zur Uebertragung ihrer Vertretung für Metz. 23415  
 Angebote erbeten an **Haasenstein & Vogler**,  
 A.-G., Karlsruhe i. B.

## Buchdruckerei Gebr. Lang

empfehlen sich zur schnellen und prompten Lieferung von Drucksachen aller Art in sauberster, moderner Ausführung bei soliden Preisen. u. Remissionen:  
 Metz: Römerstr. 23, Pariserstr. 4 Telefon 23



Im Seegefecht bei Helgoland am 28. August, fand den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder, Onkel, mein innigstgeliebter Bräutigam, unser Schwiegersohn und Schwager

Oberfeuerwerksmaat der kaiserl. Marine

## Anton Klepka

von S. M. S. „Köln“

im Alter von 30 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrubt an;

Familie Klepka, Stahlheim-Metz,  
 Familie Grimann, Restaurant, Metz.  
 Familie Henaux, Stahlheim,  
 Emma Schümann als Braut (Kiel).  
 Familie Schümann, Gross Buchwald.  
 Franz Hamann u. Frau geb. Schümann  
 nebst Kindern.

## Statt besonderer Anzeige.

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft heute vormittag unser innigst geliebter Vater, Grossvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

## Abraham Seligmann

im 73. Lebensjahre.

Metz, Saarbrücken, Frankfurt a. M., den 23. Oktober 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Sonntag, den 25. Oktober 1914, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Kopplandstrasse 13.

Von Blumen und Kranzspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen absehen zu wollen.





